



Gemeinde Wickedede (Ruhr)
Der Bürgermeister
Dr. Martin Michalzik

Rede anlässlich des Reformationstages 2014
im Rahmen der Reihe "**Mein Gott, das muss anders werden**"
der evangelischen Kirchengemeinde Wickedede (Ruhr)
Christuskirche, 31.10.2014, 18 Uhr

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrtes Presbyterium,
sehr geehrter Herr Pfarrer, lieber Christian,
liebe Wickederinnen und Wickeder

danke für das freundliche Willkommen.

Ich komme gerne in die Christuskirche .
Zu Gebet und Gottesdienst
Zu Besinnung und Begegnung.
Zu Konzert und auch mal zum Karneval.

Mir gefällt das Licht der bunten Fenster und dieses Wandbild.
Ein aufgeschlossener Christus mit seiner Gemeinschaft schaut uns
mit offenen Armen freundlich entgegen.

Diese Kirche ist eine Einladung, bei Gott Pause zu machen.

So habe ich auf die Anfrage hin, heute zu kommen, gerne zugesagt.
Doch ich finde nicht leicht, jetzt hier zu stehen.

Denn von dieser Kanzel predigen zu Ihnen sonst gut ausgebildete Pfarrerrinnen und
Pfarrer (früher z.B. Herr Knecht und heute Christian Klein), die stets auf den Punkt
bringen, was uns in Alltag und Glaube bewegt.

Meine Vorrednerinnen und Vorredner in dieser Reihe "Mein Gott, das muss sich än-
dern" waren prominente Menschen in wichtigen Positionen.

Der Reformationstag ist der höchste evangelische Feiertag - und ich bin katholisch.

Hier zu Ihnen sprechen zu dürfen ist also ohne Zweifel eine Ehre,
aber es bringt mich auch etwas ins Schwitzen.

Meine Damen und Herren,

"Mein Gott, das muss anders werden!" - Da fällt uns viel ein:

Die Ausbeutung der Armen und unsere Mitschuld daran.
Beim Kauf billiger T-Shirts aus Fabriken in Asien.

Beim Gebrauch unserer Handys, die Rohstoffe wie z.B. seltene Erden enthalten, die in für die Bergleute lebensgefährlichen Minen in Afrika abgebaut werden.

Die neue, leidvolle Verfolgung von Christen in vielen Ländern.

Die ungerechte Verteilung von Reichtum. Global, doch auch bei uns. Hierzulande verfügen die reichsten 10 Prozent über mehr als 60 Prozent des gesamten Vermögens. Jeder vierte Erwachsene hat hingegen gar kein Vermögen oder ist hoch verschuldet.

Ändern muss sich die große Verschmutzung unseres blauen Planeten.

Seit Millionen Jahren entfaltet sich Gottes Schöpfung auf der Erde.

Seit 50 Jahren sind wir dabei, die Festplatte unserer Natur unwiederbringlich zu löschen. Auch bei uns in Westfalen gibt es viele Tier- und Pflanzenarten schon nicht mehr. Von denen, die übrig sind, ist jede zweite gefährdet.

Und da ist schließlich das Elend der Kriege.

Nie gab es seit 1945 mehr bewaffnete Konflikte als dieses Jahr. So viele Opfer. So großes Leid. Wer überlebt, behält Wunden an Leib und Seele. Viele Kinder gehören dazu. Mit welcher Last gehen sie in die Zukunft?

Mein Gott, das muss anders werden.

Das ist auch ein Stoßgebet in eigenen, persönlichen Notlagen von uns:

- wenn jemand den Kontakt zu einem lieben Menschen verloren hat,
- wenn ein Mensch aus Trauer nicht herausfindet,
- wenn wir mit Angst zur Schule oder Arbeit gehen, weil wir Mobbing erleiden oder Überforderung spüren,
- wo Krankheit und Schmerzen plagen,
- wenn uns Einsamkeit isoliert.

Mein Gott, so viel muss anders werden.

Verdienen da die Sorgenzettel eines Bürgermeisters überhaupt einen Platz an der großen Klagemauer der Menschheit? Auf ihnen könnte stehen: Mein Gott, es muss anders werden,

- dass unsere Einwohnerzahl sinkt
- dass uns Schuldenlast drückt
- dass so viele Kinder, Jugendliche und Familien bedrückt sind und Beratung suchen
- dass Menschen bei uns Zwietracht und Fremdenfeindlichkeit säen.

Es ist Grunderfahrung von Menschen, in Situationen zu stecken, die uns lähmen. Wo nichts mehr geht. In denen wir uns ausweglos sehen. Wenn wir glauben, unterzugehen in Umständen wie in den Wellen eines Tsunami.

Das haben wir eben in dem Psalm 69 aus uralter biblischer Zeit ganz plastisch gehört:

„Ich bin versunken im tiefen Schlamm.

Kein fester Grund ist da.

In Wassertiefen bin ich gekommen und die Flut schwemmt mich fort.“

Die Not zeigt sogar körperliche Symptome:

„Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heiser.

Meine Augen sind trübe geworden

"Ich habe mich müde geschrien" – das heißt wohl heute:

"Meine Meinung will keine Zeitung drucken."

"Für meine Positionen finde ich in meiner Partei, in meinem Betrieb, in meiner Familie keine Unterstützung."

"Meine Werte und Wünsche interessieren in meiner Kirche keinen Menschen."

Weiter heißt es da: „Ich soll zurückgeben, was ich nicht geraubt habe“.

Das hört sich bei uns vielleicht so an: „Wie ungerecht meine kleine Rente ist. Dabei habe ich auf Verdienst, Freizeit und Karrierechancen für meine Kinder verzichtet, die heute hohe Sozialbeträge für alle anderen bezahlen".

3

Wer den Schaden hat, muss für den Spott nicht sorgen. Diese Erfahrung des Psalmisten teilen wir auch: „Die im Tore sitzen, reden über mich, und auch die Spottlieder der Zecher [lachen mich aus]" - so der Psalmtext - ist ins heute übersetzt:

„Wie dumm, erzählen sie hinter meinem Rücken, dass ich beim Finanzamt ehrlich abgerechnet habe" - oder "Selbst schuld, lästern die Kollegen, hättest Du in der Firma die Klappe gehalten, würden dich nicht deine Kumpel als Nestbeschmutzer beschimpfen und deine Vorgesetzten dich nicht einschüchtern“.

So gehört ist diese uralte Klage uns plötzlich ganz nah.

Sie kriecht unter die eigene Haut.

Es geht um Last, Scham und Verzweiflung.

Das schnürt uns die Luft ab.

Mein Gott, das muss anders werden.

Können wir darauf hoffen?

Und - provokativ gefragt - wollen wir überhaupt, dass uns da wirklich Neues passiert?
Oder meinen wir eher:

Mein Gott, das muss anders werden, also...

- so, wie es war, als wir nur unter uns waren,

- so wie es war, als wir die D-Mark noch hatten,
- so wie es war, als wir glaubten, dass die Zukunft einmal besser wird

Mir scheint, wir haben dieses Zutrauen in eine gute Zukunft oft kaum und manchmal gar nicht mehr. In den 60er und 70er Jahren war für alle das Jahr 2000 ein magisches Datum. Dann sollte es Städte auf dem Mond, breite Straßen überall und Wohlstand für jeden geben. Darüber lächeln wir heute.

Aber welche Bilder haben wir als Orientierung für 2050 zu bieten?

Wir schweigen bedrückt.

Wir merken, dass wir uns da vornehmlich Düsteres einfällt.

Wer zum Beispiel das Kino als Vorstellungskraft einer Gesellschaft ansieht, der muss erschrecken über die Geschichten, die es uns da über unsere Welt morgen und übermorgen erzählt.

Auf der Kinoleinwand bleibt in der Welt von morgen meistens kein Stein auf dem anderen. Der berühmte Maler des Mittelalters, Hieronymus Bosch, würde in unserer Zeit wahrscheinlich seine Höllenvisionen digital in Hollywood statt auf Maler-Leinwand produzieren. Als „Zerstörungspornografie“ hat das vor kurzem ein bekannter Regisseur kritisiert. Bilder einer kalte Welt ohne Liebe, Bilder, an denen Herz und Seele Schaden nehmen.

Meine Damen und Herren,

da wärmen wir uns lieber an früheren Zeiten. Geschichte und Geschichten haben Konjunktur. Alte Bilder und bunten Anekdoten aus der Heimat. Das ist nicht falsch, da möchte ich nicht missverstanden werden. Die Heimat ist eine große Sehnsucht des Menschen. Ohne Heimat kein Halt.

Aber Heimat ist kein Bilderbuch von gestern. Wir brauchen eine neue Balance zwischen Rückschau und Vorwärtsgang voraus. Wir müssen "zusammen Heimat Zukunft geben". Über kommunale Kirchturm Grenzen hinaus. Wie wir es mit LEADER-Projekt mit unseren Nachbargemeinden Ense, Fröndenberg, Werl und Welper anpacken wollen, um unter genau diesem Motto aktuelle und künftige Fragen der Gemeindeentwicklung zusammen besser zu lösen, als wir das allein können.

Unsere Heimat ist der soziale Boden, in dem Menschen Wurzeln schlagen und als Persönlichkeiten wachsen. Aber dieser soziale Boden leidet unter großem Ertragsdruck, schwierigen Klimabedingungen und beachtlicher Auszehrung – so wie die wirklichen Böden auch, die immer mehr Menschen Nahrung geben müssen. Ein Beispiel:

In wenigen Jahren, so um 2020 herum, leben in Wickede rund 200 junge Leute unter 18 Jahren weniger als heute. Dafür sind wir dann 200 Personen mehr, die älter als 80 sind. Das ist eine Entwicklung, die mich beschäftigt.

Wie bereiten wir den sozialen Boden vor? Wie verhindern wir eine tragische Alternative, dass sich entweder a) die älteren Menschen um die Früchte ihres Lebens betrogen sehen oder b) sich die jungen Leute um das Saatgut für ihre Zukunft gebracht fühlen.

Mein Gott, das alles muss sich ändern?

Wie schaffen wir das?

Dafür brauchen wir Re-Formation.

Eine Neu-Aufstellung -
und eine neue Einstellung.

Wie eine Fußballmannschaft, die es mit ihrem Trainer schafft, in einer neuen Verteilung der Positionen, mit einem neuen Konzept ein schweres Spiel, ja sogar einen Rückstand, doch in einen Erfolg zu verwandeln.

Um zu erleben, dass das auch im Fußball leichter gesagt als getan ist, dafür braucht man zur Zeit nicht weit fahren. Doch es gibt dort und für uns keine überzeugende Alternative, denn sonst kommt der Abstieg.

Eine solche Neuaufstellung, diese Re-Formation braucht:

- Mut wie Martin Luther.
- Teamgeist wie auf dem Wandbild.
- Gottvertrauen wie im Psalmgebet,

das ja recht überraschend endet: Schaut her, ihr Gebeugten, und freut euch, ihr, die ihr Gott sucht: euer Herz lebe auf!“

Also erst "Land unter" - und dann "Herz lebe auf" - das muss man in einem einzigen Spiel erst einmal hinkriegen.

Beten und besser machen, das ist unser Auftrag als Christen. das ist unsere Bandenwerbung.

Dafür sehe viele Mitspieler in meiner Gemeinde - und schöne Beispiele für Spielzüge in unserem Land, die uns nach vorne bringen:

1. Großen Einsatz und viel Phantasie, die in Wickede Menschen für Mitmenschen entwickeln. Zuwendung, zuhören und mitnehmen – wie bei der Frauenhilfe. Feiern, fordert und fördern in Konfirmandengruppen oder Jugendtreff. Gelebtes Mitgefühl in Krankenbesuchen und praktiziertes Mitleid in Not- und Trauerfällen.

2. In vielen Vereinen, sozialen Aufgaben und ebenso in Führungspositionen von Unternehmen und Verwaltung bei uns sind maßgeblich Menschen aktiv, die sich vom Glauben getragen fühlen - auch wenn sie kritische Fragen an Kirche und Religion haben.

3. Ich sehe praktische Nächstenliebe, wenn Soldaten und Ärzte als Freiwillige in Ebola-Regionen gehen. Und ebenso da, wo sich Erzieherinnen, Jugendpsychologen, Lehrer, Familienhelfer und viele andere sich Kindern widmen und Familien Ermutigung geben.

4. Ich schöpfe Mut aus den aktuellen, sehr ernsthaften Diskussionen in Politik und Kirche, wenn es um das würdige Sterben geht. Es muss sich ändern, dass Menschen durch die Hand von anderen sterben wollen.

Es sollte so sein, dass wir an der Hand von anderen in Frieden gehen können.

Bei den großen Kathedralen des Mittelalters wurden die Portale mit großer Sorgfalt, gläubiger Kunstfertigkeit und Liebe zum Detail in Stein ausgeführt. Warum: Durch sie wurde ein Stück Himmel auf Erden betreten. Diese Sorgfalt und Einstellung setzt heute noch Maßstäbe, wenn es um den echten Übergang in den Himmel geht.

5. Mir gibt Zuversicht, wenn Wickeder Sänger/innen bei „Der Weg nach Santiago“ modernes Lebensgefühl und eine alte Glaubenslegende zusammenbringen. Mein Herz lebt auf, wenn viele junge Menschen von Gott singen wie bei den Musicals von Adonia.

*Unser Land braucht neuen Glauben, die Vision der neuen Welt
Ohne Gott fehlt uns die Hoffnung, die im Leben wirklich zählt.
Unser Land braucht das Vertrauen, dass es Gott tatsächlich gibt.
Dass er Zeichen tut und Wunder, und dass er uns Menschen liebt.*

Anrede

Wo es anders werden muss, setzt Gott sein Vertrauen immer in Menschen. Menschen mit Fehlern. Menschen, die enttäuschen. Menschen wie wir.

Ob die Jüngergemeinschaft Jesu die vorgesehene Frauenquote der Bundesregierung erfüllt hat, kann keiner sagen. Manche meinen, die Firmengeschichte des Christentums sei in diesem Punkt schon hier früh und deutlich verändert worden.

Doch wir haben Gewissheit, dass Jesus als Menschenfischer Personen berufen hat, die für den internationalen Vertrieb der frohen Botschaft kein Abitur und keinen Master in Missionswissenschaften hatten. Mit den Bewerbungsregeln für den öffentlichen Dienst in Nordrhein-Westfalen hatten sie zwar das Auswahlverfahren nicht überstanden....

...aber für Jesus kommt es auf Mut, Teamgeist und Gottvertrauen an.

Und dann erst Petrus. Hand aufs Herz: Würden Sie jemanden zum Generalbevollmächt-

tigten der eigenen Firma machen, der sich in der größten Krise Ihres Unternehmens dreimal öffentlich von Ihnen distanziert?

Gott macht das ziemlich anders.

Und Petrus hat mit Mut, Teamgeist und Gottvertrauen seine Berufung beantwortet.

Meine Damen und Herren,

Gott setzt auf Menschen, aber viele Menschen verlassen die Kirchen. Wie kann, mein Gott, das anders werden?

Ich glaube, dass kann (nur) gelingen, wenn wir (noch) deutlicher sagen, ich setze mich für diese Sache, für meine Gemeinde, für unser Land ein, weil das zu meiner Lebensfreude und meinem Verantwortungssinn als Christ und Kirchenmitglied gehört.

Dazu gehört für mich auch, politische Verantwortung zu übernehmen.

Das geht nicht ohne gelegentlichen Streit.

Streit nicht gegen Personen.

Sondern als Auseinandersetzung in der Sache, weil es um die Menschen geht.

Dazu gehört, Unterschiede aushalten und Mehrheiten akzeptieren.

Wer das beachtet, hat kein Problem damit, nach einer hitzigen Debatte und Abstimmung miteinander wieder ein Bier zu trinken.

Eine Mehrheit haben heißt nie, die Wahrheit zu besitzen.

Am Reformationstag 1988 haben wir mit großer Mehrheit geglaubt: Die Grenze durch Deutschland bleibt länger als wir selbst leben. Am Reformationstag 1990 gab es diese Grenze nicht mehr.

Mein Gott, das muss anders werden.

Dass es anders wird, dafür sind so viele Chancen da. Sie verändern schon unser Leben:

Mein Großvater war erst Pferdeknecht in Mausoren und später Straßenbahnfahrer in Unna. Ich dagegen konnte studieren und bin jetzt sogar Bürgermeister.

Wir haben in Wickede Unternehmen, die mit einer Werkstatt in der Ortsmitte anfangen und heute Märkte als Marktführer weltweit bedienen.

Für unsere Kinder oder ihre Enkel sind eine Ausbildung in München oder ein Aufenthalt in Sevilla so selbstverständlich wie für uns früher eine Schule in Menschen oder eine Lehre in Soest.

Mein Gott, viel muss anders werden - und viele Menschen machen ernst damit.

Hier gewinne ich Zuversicht aus vielen Begegnungen und Gesprächen, die ich als Bürgermeister schon führen konnte. Mit Einblicken in interessante Lebensgeschichte bei

Gratulationen. Mit Beispielen für Tapferkeit im Alltag von Familien in tragischen Situationen.

Daraus schöpfe ich Zuversicht auch da, wenn es um die schwierigen Fragen von heute geht, wie die Flüchtlingsentwicklung und ihre Folgen, die ich zum Schluss ansprechen möchte.

Flucht aus der Heimat ist der ultimative Ausweg, wenn eine Not, die anders werden muss, sich noch nicht wendet.

Die Änderungen bei uns selbst, die ich eben beschrieben habe, finden wir nicht mehr außergewöhnlich. Aber sie prägen die große Faszination, die von Deutschland ausgeht. So wird unser Land für Verfolgte und Arme heute zu einem magischen Ort in Europa, wie es einmal die Vereinigten Staaten für bettelarme Weber aus Schlesien, arme Handwerker aus dem Rheinland oder hungernde Bauern aus Hessen mal waren.

Und später für Menschen, die von uns Deutschen verfolgt und mit Vernichtung bedroht wurden. Auf jedem Auswandererschiff, das Europa verließ, waren Menschen, die traumatische Erfahrungen im Gepäck hatten. Da waren andere, die von einem Neubeginn träumten, weitere, die auf Heimkehr hofften und schließlich auch "Schwierige" wie soziales Treibgut, wie lebensgeschichtlich entwurzelte Bäume.

Solche Flüchtlingschiffe kommen jetzt an unsere Ufer.

Die Probleme dürfen wir nicht übersehen. Mich bedrückt, wenn sich Menschen aus meiner Gemeinde hier unsicher, bedrängt oder geschädigt fühlen. Ich bin auch traurig über gefährliche Äußerungen und Gruppen im Internet. Auf beides müssen wir mit Klarheit und Konsequenz reagieren. Darüber berate ich Montag mit Bürgermeisterkollegen. Wir brauchen wirklich bessere Konzepte. Hier müssen höhere Stellen handeln.

Wir brauchen bessere Konzepte, um die Traumatisierten, die Träumenden und die auf Heimkehr Hoffenden gut aufzunehmen.

Aber hier und heute leisten bereits viele Menschen – auch und gerade von denen, die vor mir in dieser evangelischen Christuskirche von Wickede (Ruhr) sitzen – spontan und solidarisch ganz großartige Beiträge.

Autos voll Spielzeug und Kisten voll Kleidung. Spenden für Sport- und Spielmöglichkeiten. Offene Türen und Herzen für Begegnungen wie beim evangelischen Gemeindefest. Zusagen für ehrenamtliche Hilfe. Zusammenarbeit Diakonie und Caritas

Darauf können Sie alle sehr stolz sein.

Ich bin sehr dankbar dafür, Bürgermeister einer kleinen Gemeinde zu sein, in der so große Hilfe geleistet wird.

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, liebe Wickederinnen und Wickeder,

halten wir als Fazit fest:

Mein Gott, dass muss anders werden, das ist und bleibt unser Thema.

Wir haben viele Sorgen.

Wir teilen auch künftig uralte Grunderfahrungen von Not.

Wir haben Zeichen für Gottes Zutrauen in uns.

Wir gewinnen Zuversicht aus Wirklichkeiten, die sich schon verändert haben. Wie mit der Reformation vor 500 Jahren.

Und wir haben Begleitung durch Gottes Wort in der Heiligen Schrift.

Sicher, man kann mit der Bibel nicht direkt Politik machen.

Aber man mit Gottes Wort als Peilung die Politik schon dazu bringen, besser auf Kurs zu kommen oder zu bleiben.

Dafür wünsche ich mir als Ihr Bürgermeister als Partner lebendige und kritische Kirchengemeinden.

Sorgen Sie dafür, dass auch die leisen Stimmen in unserer Gemeinde wahrgenommen werden, die man sonst überhört.

Heute ist Reformationstag.

Für die evangelischen Christen ein Feiertag von großer Bedeutung.

Für unser Land eine Ermutigung.

Ich sage Danke für die Einladung, ihn mit Ihnen zu feiern und für neue Impulse aus dieser Pause mit Gott.

Martin Luther gibt uns noch diese Wegweisung mit:

Steht fest und werdet nicht müde, denn euer Gott ist mit euch!

.... Darum seid kühn; fürchtet [Widerstände] nicht!

Euer Leben ist eine Ritterschaft.

Kämpft freudig, nicht sag ich mit Schwertern und Spießen, sondern mit Geduld, Sanftmut und Freundlichkeit gegen jedermann.

So wird es anders, wo Gott auf uns zählt.